Gegen den „einzigen Freund".

Wien, 27. October.

Merkwürdige Geschichten vernimmt man aus Montenegro. Fürst Nikolaus, der Held so vieler Türkenkriege, der dazu auserkoren schien, die Krone des künftigen Großserbenreiches zu tragen, ist in Gefahr, depossedirt zu werden, und zwar nicht etwa durch ein übermächtiges Heer der Ungläubigen, sondern durch seine eigenen Unterthanen. In Montenegro ist eine Bewegung im Zuge, die dahin zielt, den Fürsten zu bewegen, daß er der Krone zu Gunsten seines ältesten Sohnes entsagt, und das Pikante daran ist, daß im Geheimen Unterschriften für eine Petition an den Zaren gesammelt werden, worin dieser gebeten wird, den getreuen Montenegrinern bei der Abschüttelung ihres Landesvaters behilflich zu sein.

Was wohl Alexander III. dazu sagen wird, wenn er eine derartige Petition zu Gesichte bekommt! Man weiß, daß der Herrscher der Schwarzen Berge in hoher Gunst des Zaren sieht. Hielt er doch treu und unentwegt zu Rußland, als andere Balkan-Fürsten, so König Milan von Serbien und Fürst Alexander von Bulgarien, das sanfte Joch der Mos'kowiter abzuschütteln suchten. Das rechnete Alexander III. dem Fürsten Nikolaus hoch an, und vor drei Jahren geschah es, daß er den berühmt gewordenen Toast auf den Fürsten ausbrachte, worin er ihn als seinen „einzigen Freund" pries. Und nun soll er seine Hand dazu bieten, daß dieser einzige Freund vom Throne gestoßen wird! Fürwahr, es ist eine starke Zumuthung, welche die „Falken der Schwarzen Berge" an den Zaren stellen.

Und worin besteht des Verbrechen des Fürsten? Was hat er gethan oder unterlassen, daß seine Unterthanen seiner überdrüssig geworden sind? Man ist versucht, die Mißstimmung gegen die Regierung des Fürsten auf hochpolitische Gründe zurückzuführen. Er hat die Hoffnungen, die man von großserbischer Seite auf ihn setzte, nicht verwirklicht; sind es nun schon fast anderthalb Decennien, daß er sein Schwert rosten läßt. Aber das ist es nicht, was man ihm zum Vorwurf macht. Es sind ganz andere, und sagen wir es gleich: prosaischere Gründe, welche die Unzufriedenheit unter den Montenegrinern zur jetzigen Höhe anschwellen ließen. Auch das kleine weltverlorene Land hat jetzt seine sociale Frage, die freilich durch ganz andere Ursachen bedingt ist, als in den civilisirten Staaten. Nicht eine landwirthschaftliche oder Industriekrise ist es, unter welcher die Montenegriner zu leiden haben, wenn auch ihre Noth ebenfalls dem Mangel an Arbeit entspringt. Aber es ist nicht eine Arbeit mit Haue und Spaten, mit Hobel und Schwungrad, die hierbei in Betracht kommt. Das „edle Waffenhandwerk" ist es, welches jetzt in Montenegro darniederliegt, und wodurch die Krise zum großen Theil hervorgerufen ward.

Ehedem, in der guten alten Zeit, als noch türkische Paschas in Mostar und Sarajevo residirten, fand die überschüssige Bevölkerung, welche die unfruchtbaren Felsen Montenegros nicht zu ernähren vermochten, Abfluß und Beschäftigung in gelegentlichen Kriegszügen nach den türkischen Landen, die nicht nur Ruhm, sondern auch reiche Beute brachten. Das Alles hat sich seit dem Abschluß des Berliner Vertrages von Grund aus verändert. Ein Kranz österreichischer Forts umgibt jetzt das interessante Land von drei Seiten; ein jeder Versuch, diesen Ring zu durchbrechen, bedroht den Verwegenen mit Tod und Verderben. Dabei geht jedoch die Vermehrung der Bevölkerung vor sich und diese will leben und findet nicht die Mittel hierzu, weder daheim durch prosaisches Arbeiten noch durch kriegerische Expeditionen nach außen. Daher wächst von Jahr zu Jahr die Noth in Montenegro und damit die Unzufriedenheit, die so weit gediehen ist, daß man jetzt vom Fürsten verlangt, er solle über die Verwendung der zur Unterstützung der Nothleidenden von Rußland gespendeten Gelder Rechenschaft ablegen. Welch' plebejisches Verlangen! So bietet das heutige Montenegro nach der socialpolitischen Seite hin ein eigenthümliches Bild, das sich in die Variation des Satzes zusammenfassen läßt: Zum Teufel ist die Romantik, der Hunger ist geblieben.

Inland.

Bürgermeister Dr. Schücker beim Grafen Taaffe.

Heute Vormittags um 11 Uhr wurden, wie bereits kurz gemeldet, Bürgermeister Dr. Schücker und Vicebürgermeister Abgeordneter Prade von dem Minister-Präsidenten Grafen Taaffe in halbstündiger Audienz empfangen. Die beiden südlichen Würdenträger rechtfertigten in ausführlicher Rede die aufgelöste Gemeindevertretung wider die Beschuldigungen, welche amtlich und officiös gegen sie erhoben werden. Graf Taaffe nahm die Versicherung der Treue und Anhänglichkeit für Kaiser und Reich, welche die beiden Herren im Namen der Stadt Reichenberg zum Ausdrucke brachten, entgegen und versprach, diese Kundgebung der Loyalität an allerhöchster Stelle zur Kenntniß zu bringen. In Angelegenheit der Auflösung der Reichenberger Stadtvertretung erklärte der Minister-Präsident, nicht interveniren zu können, da kein Recurs vorliege. Aus diesem Anlasse wurde auch von der Bewerbung um eine Audienz beim Kaiser Abstand genommen. — Dr. Schücker und Abgeordneter Prade sind heute noch nach Reichenberg zurückgekehrt.

Bischof Hais †.

Der Bischof von Königgrätz, Dr. Johann Hais, ist heute Früh auf seinem Schlosse Chrast bei Chrudim einem Schlaganfalle erlegen. Der verstorbene Kirchenfürst war seiner Nationalität und Gesinnung nach ein Tscheche, hat jedoch namentlich in den letzten Jahren wiederholt versucht, im Interesse des nationalen Friedens in seiner gemischtsprachigen Diöcese mäßigend auf die nationalen Fanatiker einzuwirken. In einem seiner letzten Hirtenbriefe ermahnte er seine Diöcesanen ihr Ohr confessionellen und nationalen Verhetzungen zu verschließen. Daß er von den Kanzeln seiner Diöcese verbieten ließ, bei Leichenbegängnissen nationale Kampflieder aufzuspielen, wurde ihm seinerzeit von den jungtschechischen Blättern sehr verübelt. Dr. Johann Hais wurde am 9. Februar 1829 zu Budetitz in Böhmen geboren und am 2. November 1851 zum Priester geweiht. Im vorigen Jahre feierte er sein vierzigjähriges Priester-Jubiläum. 1857 kam er als Professor der Moral-Theologie an die Budweiser bischöfliche theologische Anstalt, 1871 wurde er Rector des dortigen Clerikal-Seminars. Seine Ernennung zum Bischof von Königgrätz erfolgte am 27. Mai 1875.

Landtagswahl im 9. Bezirke.

In Folge des Verbotes größerer Versammlungen, welches seitens der Polizeidirection mit Rücksicht auf die Cholera-gefahr angeordnet wurde, hat selbstverständlich die Action für die am 21. November stattfindende Landtagswahl eine beträchtliche Störung erlitten, da vorläufig von der Veranstaltung größerer Wählerversammlungen Abstand genommen werden muß. Indessen werden die fortschrittlichen Vereine, der Deutschpolitische Verein und der Demokratische Verein bereits demnächst dem Candidaten Gemeinderath Dehm Gelegenheit geben, vor einem größeren Kreise von Wählern sein Programm zu entwickeln. Eine sehr intensive Agitation wird schon jetzt von den verschiedenen antiliberalen Gruppen entfaltet, obwohl dieselben hinsichtlich der Persönlichkeit des aufzustellenden Candidaten noch nicht im Reinen zu sein scheinen. Als Candidaten der Antisemiten werden der Währinger Gemeinderath Rauscher und Baumeister Tichy genannt; doch erscheint es fraglich, ob Letzterer überhaupt eine Candidatur anzunehmen gewillt ist.

Wien, 27. October. (Vom Reichsgerichte. — Anhänger Dühring's.) Die Proponenten des Vereins der Anhänger Dühring's, Josef Langwieser und Johann Nefiger, führten beim Reichsgerichte Beschwerde wegen Verletzung des durch die Verfassung gewährleisteten politischen Rechtes, Vereine zu bilden. Durch die Entscheidung des Ministeriums des Innern vom 31. Juli d. J. wurde die Bildung des Vereins der Anhänger Dühring's unterlagt, weil unter den Werken Dühring's sich auch solche befinden, deren wider die Juden aufreizender Inhalt gegen die Bestimmungen des Strafgesetzes verstößt, der proponirte Verein somit, insofern er sich die Förderung der Kenntniß der Schriften Dühring's durch Lesungen, Vorträge und Discussionen über Gegenstände aus dem Gebiete des verbesserten Wissens und über Veredlung der Gesinnung und Lebensführung im Sinne der traglichen Schriften ohne Einschränkung zur Aufgabe setzt, seinem Zwecke nach gesetzwidrig erscheint. Bei der heutigen Verhandlung vor dem Reichsgerichte machte der Regierungsvertreter, Ministerial-Vicesecretär Simonelli, geltend, daß die competente Behörde nach dem Vereinsgesetze völlig freie Hand habe, zu entscheiden, ob der Verein gesetzwidrig sei, unbhängig davon, ob ein gerichtliches Verbot oder eine Beschlagnahme der Bücher erfolgt sei. Den Nachweis für die Gesetzwidrigkeit des proponirten Vereins führt der Regierungsvertreter durch Citate aus der Dühring'schen Schrift: „Die Judenfrage", sowie aus einem neueren Werke desselben Autors: „Die Größen der modernen Literatur", welch' letzteres in seinem Inhalte nicht blos das Vergehen der Aufreizung, sondern auch das Verbrechen nach § 122 des Strafgesetzes (Religionsstörung) begründe. Er citirt auch Aeußerungen von Anhängern Dühring's und betont, daß in einem Rechtsstaate, der als Grundsatz die Gleichberechtigung aller Staatsbürger anerkenne, solche Theorien nicht zugelassen werden können. Der Vertheidiger des strafgesetzwidrigen Inhalts von Büchern erfolge auch durch das Lesen; zudem habe der Verein eine Bücherei in Aussicht genommen, aus der die Mitglieder Bücher entlehnen können. Die Publication des Erkenntnisses erfolgt morgen.

Wien, 26. October. (Der niederösterreichische Landes-Ausschuß) hat für Reconstructionsarbeiten am linken Ybbsflußufer bei Greinsfurt eine Subvention von 4000 fl. und aus Anlaß eines Brandschadens in der Gemeinde Merkendrechts eine Unterstützung von 100 fl. angewiesen. Der Gemeinde Jedenspeigen wurde zur Aufnahme eines Darlehens von 22.000 fl., der Gemeinde Reisenau von 6500 fl., Hof am Leithaberge von 4000 fl., Kaptan von 3200 fl., Hartlebach von 7300 fl. und der Gemeinde Erdberg von 1500 fl.; den Gemeinden Aland, Schönbach, Hadersdorf und Maisbirbaum zum Verkaufe und beziehungsweise Tausche von Grundstücken die Genehmigung ertheilt. Erhöhte Umlagen auf die directen Steuern wurden bewilligt den Gemeinden: Martinsdorf 50 Percent, Czmannsdorf 40 Percent, Nonnersdorf 42 Percent, Berg und Jedenspeigen je 30 Percent.

Groß-Siegharts, 26. October. (Eig.-Ber.) (Reichsraths-Abgeordneter Dr. Heinemann) erstattete am 24. d. hier seinen Rechenschaftsbericht. Er gab uns ein klares Bild über die politische Lage und begründete seine Haltung bei den Abstimmungen über die Handelsverträge, über die Wiener Verkehrsanlagen und die Subventionen für den Lloyd und die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. — Trotzdem nun Herr Dr. Lueger aus Wien, der hier Wähler ist, seine christlich-socialantisemitische Weisheit austramte und gegen die liberale Partei sprach, wurden die Ausführungen des Abgeordneten mit stürmischem Beifall aufgenommen und demselben, Dank Anerkennung und vollstes Vertrauen votirt.

Brünn, 24. October. (Zur Auflösung der Reichenberger Stadtvertretung.) Der Deutschnationale Verein hielt heute im Deutschen Hause eine Versammlung ab. Es wurde eine Resolution beschlossen, in welcher die Auflösung der Reichenberger Stadtvertretung als ein schwerer Schlag gegen das Deutschthum und die bürgerliche Freiheit bezeichnet wird, welche unser gesammtes Volksthum trifft. Die Resolution legt Verwahrung dagegen ein, „daß die entschlossene Abwehr der tschechischen Anmaßungen und Eroberungsversuche durch die Bethätigung deutschnationaler Gesinnung, insbesondere die Betonung der unzerstörbaren nationalen Zusammengehörigkeit aller Deutschen und die Pflege der gemeinsamen Erinnerungen unserer 2000jährigen ruhmreichen Vergangenheit den Deutschen verwehrt werden soll, während es nicht bekannt ist, daß der viel weiter gehenden nationalen Bethätigung slavischer und anderer Volksstämme jemals mit ähnlichen Maßnahmen entgegengetreten wurde". Die Resolution beklagt ferner die gesinnungslose Haltung eines Theiles der liberalen (?) Presse, welche diese Maßregelung eines deutschen Gemeinwesens mit Gleichgiltigkeit oder gar mit hämischer Schadenfreude gegenüberstehe und fordert

---

Ernst ist! Im Salon laff' ich mir das noch gefallen, daß Einer mildert und dämpft, obwohl es auch gewisse Grenzen gibt — aber jetzt wird auf einmal Alles in diesem Ton gespielt! Da muß ich schon bitten!"

„Also . . ."

„Ja, lieber Freund, ich kann Ihnen nicht helfen! Thut mir leid, aber ich halt' nichts von dem Naturalismus. Es gibt schon auch Einige, die 'was können — allen Respect! Aber das Gute an dem „neuen Stil" ist nicht neu und das Neue taugt nichts, weil es blos zu einer gekünstelten und gesuchten Natürlichkeit führt, die weder wahr noch wirksam ist. Und überhaupt: mit den Theorien schaut für's Theater nichts heraus. Nicht schöne Regeln — starke Individualitäten braucht die Bühne."

VIII.

Van Dyck.

Ein „Petit Hotel" in der Belvederegasse, reich und vornehm, und man fühlt in dem dunklen Flur und die schmale Treppe über den Teppich hinauf den Stil der gallischen. Poeten, von graziöser, kluger, wissentlich gedämpfter Freude, etwa wie bei Catulle Mendes.

Er zieht eben um und die wirre Flucht von Möbeln, Bildern, Noten rings, in der wir sitzen, gibt der Scene was Hastiges, Athemloses und Nervöses. Man möchte ihn nach der kühlen, correcten, fast geschäftsmäßigen Haltung und dem strengen Maße der kurzen, sparsamen Gesten eher für einen Engländer nehmen, für den jungen Chef irgend einer großen Bank. Nur die rapide Volubilität der Zunge verräth den Romanen. Er sagt die Worte nicht eines nach dem anderen und aus dem anderen, sondern wirft sie in einem Knäuel gleich den ganzen Satz heraus, der unaufhaltsam von der Spule schnurrt. Es ist, als ob er aus einem großen Sack mit beiden Händen einen Haufen holte: Da, jetzt such, ob du was findst; und einstweilen greift er schon wieder hinein und wühlt. Wie dabei die Geberden sich kaum einmal setze regen und, während unter dem schlichten, glatten Haar die breite, hefte, langsame Miene immer stille und gelassen bleibt, alle Beweglichkeit und Hast des eiligen und ungestümen Temperaments nur in den winzigen, flinken Augen, um die kurzen, runden, vollen Lippen spielt, das wirkt wunderlich und eigen.

Er hat nichts vom Theater in seiner Art, sondern mehr wie Einer, der gewohnt ist, logische Angelegenheiten zu verhandeln, scharf, gründlich und nüchtern. Man fühlt: es ist der Verstand, der in dieser Natur entscheidet und gebietet. Und höchstens in dem lässigen, mechanisch coquetten Lächeln, das gern die blanke Pracht der Zähne weist, mag man vielleicht eine heimliche Spur vom Theor vermuthen.

„Vor Allem: unterscheiden wir! Ich denke ganz anders über den Naturalismus der Schauspieler und ganz anders über den Naturalismus der Dichter. Diesen tadle, Jenen billige ich. Ich bin mit Interesse und Sympathie bei allen Versuchen, eine immer kühnere Natürlichkeit der Darstellung zu wagen, die Bühne immer näher an das Leben rücken, die Wirklichkeit der Straße immer verwegener zu streifen. Das théâtre libre und die Berliner Freie Bühne haben dafür Außerordentliches geleistet und wir merken die guten Folgen schon an allen Ecken und Enden. Das Theater würde sich sonst an die Schablone verlieren. Jede Schönheit, die zuerst doch nur aus der Empfindung kommen kann, wird dann ohne Empfindung nachgemacht, hohl, leer und starr. Der Künstler muß aus ihr weg, die nicht mehr wirkt, in die frische Kraft der Wahrheit tauchen, um neues Leben, unberührte Gefühle und aus ihnen eine jüngere, mittheilsame Schönheit zu schöpfen. Das ist von Geschlecht zu Geschlecht die nothwendige Wiedergeburt unserer Kunst, die nur an der ewigen Fülle der Natur geschehen kann. Das hat Talma gethan, wie er das erstemal ohne Perrücke und mit nackten Armen kam. Und genau das nämliche thut in seiner Art heute Antoine!"

„Talma und Antoine!" sage ich ganz erschrocken.

„Ich vergleiche nicht die beiden Talente. Ich vergleiche nur ihre Bedeutung in der Geschichte unserer Kunst. Talma hatte den Vorzug, ein gelernter Schauspieler zu sein, mit allen Kniffen und Schlichen des Metiers, während dieser unglaubliche Antoine eines Tages aus dem Bureau der Gas-Gesellschaft auf die Scene sprang. Natürlich merkt man das bisweilen. Er unterschätzt die Schwierigkeiten und verkennt die unerbittlichen Gesetze des Theaters. Denn wenn das Theater auch Wahrheit braucht, so muß es doch, damit sie deutlich und vernehmbar werde, eine geschminkte und richtig aufgetragene Wahrheit sein — die unveränderte, genaue Copie des Lebens wirkt nicht. Antoine hat einmal für einen Louis ein paar Alphonse gemiethet und von der Straße weg, so wie sie waren, auf seine Scene gestellt — sie wirkten gar nicht. Das ist eben die optique du théâtre. Aber, was er will, der eigentliche Trieb und Geist seiner Reform — die Erfrischung der in Schablone und Manier versunkenen Kunst durch die unbenützten Accente der Wirklichkeit — das ist nothwendig und gerecht."

„Nun bin ich neugierig, was Sie denn gegen die naturalistischen Dichter haben."

„Sie befriedigen mich nicht. Sie lassen mich leer und kalt. Sie widern mich an. Der Schauspieler hat seine Aufgabe erfüllt, wenn er den Gestalten der Dichtung die größte Fülle von Natur, Wirklichkeit und Leben gibt. Von dem Dichter verlange ich mehr. Der Dichter soll mir den Sinn und geheimen Kern der Dinge deuten, die verschwiegenen Räthsel lösen, die rastlosen Fragen und Zweifel des geängstigten Gemüths beruhigen. Vom Dichter verlange ich Gedanken, Ideen und Symbole. Wenn er mir nichts weiter zeigt, als wie Einer seine Gallschen und den Regenschirm ablegt, selbst in der treuesten und exactesten Photographie — dafür kann ich mich nicht begeistern."

„Sie sprechen wie ein Symbolist."

„Symbolist gerade nicht, aber Idealist entschieden. Und auch Symbolist, wenn Sie wollen — ich glaube, daß aus nach dem die unruhigen Seelen lechzen. Und ist nicht auch Richard Wagner, ist Goethe nicht Symbolist?"